

Grußwort des Senators für Kultur und Europa, Dr. Klaus Lederer zur Eröffnung der Dauerausstellung im Haus der Wannsee-Konferenz, 19. Januar 2020

## **Es gilt das gesprochene Wort!**

Sehr geehrte Frau Fahidi,  
sehr geehrte Präsidentin Knobloch,  
lieber Herr Jasch,  
liebe, verehrte Frau Friedländer  
sehr geehrte Damen und Herren,  
Exzellenzen,

*„In großen Arbeitskolonnen, unter Trennung der Geschlechter werden die arbeitsfähigen Juden straßenbauend in diese Gebiete geführt, wobei zweifellos ein Großteil durch natürliche Verminderung ausfallen wird. Der allfällig endlich verbleibende Restbestand wird, da es sich bei diesem zweifellos um den widerstandsfähigsten Teil handelt, entsprechend behandelt werden müssen, da dieser, eine natürliche Auslese darstellend, bei Freilassung als Keimzelle eines neuen jüdischen Aufbaues anzusprechen ist.“*

Es graut mich, Ihnen diese Sätze aus dem Protokoll jener Besprechung hier vor dem Haus vorzulesen, in dem sich vor fast genau 82 Jahren hochrangige Vertreter der NS-Reichsregierung, der SS und der NSDAP über die Vorbereitungen zur Ermordung der europäischen Juden abstimmten.

Bis zur Wannsee-Konferenz im Januar 1942 hatten die Deutschen bereits Hunderttausende jüdische Männer, Frauen und Kinder in den von der Wehrmacht besetzten Gebiete ermordet.

Nach der Konferenz wurde der systematisch ausgearbeitete Mordplan in unvorstellbarer Brutalität und Rigorosität bis zum letzten Tag, bis zur militärischen Niederschlagung Nazi-Deutschlands im Mai 1945 umgesetzt.

Die zynische und verwaltungsmäßige Sprache des Protokolls, die Euphemismen und Tarnbegriffe, die im Wissen um das tatsächliche Mordgeschehen das Grauen hervorrufen, sind Ausdruck des Wahns, der hinter dem Verbrechen steht.

Theodor W. Adorno hat zu diesem Wahn festgestellt: *„Für die Faschisten sind die Juden nicht eine Minorität, sondern die Gegenrasse, das negative Prinzip; von ihrer Ausrottung soll das Glück der Welt abhängen.“*

Und in seiner Rede zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus 1998 im Bundestag führte der israelische Historiker Yehuda Bauer aus:

*„[D]as war ein Konsens, der auf dem Versprechen einer wunderbaren Utopie basierte - der Utopie von einer idyllischen, weltbeherrschenden Volksgemeinschaft, ohne Reibungen, ohne Parteien, ohne Demokratie, von Sklaven bedient. Um das zu erreichen, mußte man sich gegen alles aufbäumen, was vorangegangen war: bürgerliche und jüdisch-christliche Moral, individuelle Freiheit, Humanismus, das ganze Gepäck der französischen Revolution und der Aufklärung überhaupt. Der Nationalsozialismus war wohl die radikalste Revolution, die je stattgefunden hatte - ein Auflehnen gegen das, was man bis dahin als Menschlichkeit betrachtet hatte.“*

Heute eröffnen wir hier eine neue Ausstellung, die über die Konferenz selbst und ihre Einordnung in die Geschichte der Ermordung der Juden Europas informiert.

Das Haus der Wannsee-Konferenz ist dabei selbst ein zutiefst symbolischer Ort.

Es ist dem Zufall der Überlieferung geschuldet, dass überhaupt ein Exemplar des Protokolls die in der Endphase des „Dritten Reichs“ betriebene Aktenvernichtung überstand, um als eine Schlüsselquelle das Zusammenwirken von Staats- und Parteiinstanzen beim Judenmord zu dokumentieren.

Und es gab andere Orte in Berlin, an denen die für die Umsetzung des Holocaust zentralen Tätigkeiten im Verwaltungsalltag verrichtet wurden.

Beispielsweise das - Mitte der Sechziger Jahre abgerissene - Gebäude in der Kurfürstenstraße 115/116, in dem das Eichmann-Referat seinen Sitz hatte.

Und natürlich die Zentralen von Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt in der Wilhelm- und Prinz-Albrecht-Straße, an die heute die Topographie des Terrors erinnert.

Doch hier am Wannsee ist die Villa Marlier erhalten und nicht dem aus Schuldabwehr, Täterschutz und Verleugnung entsprungenen Abrissfurore der Nachkriegszeit zum Opfer gefallen.

Und diese Villa Marlier in der „Colonie Alsen“, einer in den 1860er Jahren gegründeten Sommervillenkolonie, versinnbildlicht ganz eigentümlich das in Wahn und Vernichtung umgeschlagene Scheitern bürgerlicher Gesellschaft in Deutschland.

Die heute kaum mehr erhaltenen eleganten Landhäuser dieser Kolonie standen für einen selbstbewussten großbürgerlichen Gegenentwurf zum Landschaftspark Klein Glienicke, der im 19. Jahrhundert von Lenné und Schinkel geschaffen wurde.

In der Colonie Alsen realisierten wohlhabende Berliner Bürger – Juden und Nicht-Juden – ihre Vorstellungen eines großzügigen Lebensstils.

Und dieser bestand idealerweise aus Bildung, individuellem Können und Unternehmergeist und damit auch für das Glücksversprechen der bürgerlichen Gesellschaft von Wohlstand, Sicherheit und individueller Freiheit.

Doch Ernst Marlier, der sich seine Villa 1914/1915 im protzigen Stil erbauen ließ, war ein neureicher Aufsteiger, der sein Vermögen mit dem Verkauf wirkungsloser Präparate gegen allerlei nervöse Leiden gemacht hatte.

1921 wurde das Haus an Friedrich Minoux, Generaldirektor im Stinnes-Konzern, verkauft, der vor dem Putsch 1923 mit Hitler und Ludendorff über ein Bündnis rechtsextremer Gegner der Republik verhandelt hatte.

1938 beteiligte er sich an der „Arisierung“, zwei Jahre später wurde Minoux wegen Veruntreuung verhaftet, worauf er die Villa an die SS-Stiftung „Nordhav“ verkaufte.

Jede Wand in diesem Haus atmet Geschichte...

Es ist dieser hier zu besichtigende Umschlag, das Umkippen, der scheinbaren Idylle einer aufgeklärten bürgerlichen Lebenswelt in einen Abgrund der Barbarei, der ratlos macht.

Und es ist das Mordgeschehen, die planvolle Umsetzung der totalen Vernichtung durch in allen Schattierungen menschlicher Gefühlszustände handelnde Täterinnen und Täter, das fassungslos macht.

Eine Fassungslosigkeit, die der Historiker Saul Friedländer als das „Primärgefühl“ bezeichnete, das es gegen alle Tendenzen der Versachlichung und der vermeintlich wissenschaftlichen Distanz zu bewahren gelte.

Über die Bedeutung der Zeugnisse der Ermordeten in Tagebüchern und Briefen sagte Friedländer:

*„Wenn wir diesen Schreien lauschen, dann haben wir es nicht mit einem ritualisierten Gedenken zu tun, und wir werden auch nicht durch kommerzielle Darstellungen des Geschehens manipuliert. Vielmehr erschüttern uns diese individuellen Stimmen infolge der Arglosigkeit der Opfer, die nichts von ihrem Schicksal ahnten, während viele rings um sie das Ergebnis kannten und manchmal an seiner Herbeiführung beteiligt waren. Vor allem jedoch bewegen uns die Stimmen der Menschen, denen die Vernichtung bevorstand, bis auf den heutigen Tag gerade wegen ihrer völligen Hilflosigkeit, ihrer Unschuld und der Einsamkeit ihrer Verzweiflung. Die Stimmen der Menschen bewegen uns unabhängig von aller rationalen Argumentation, da sie den Glauben an die Existenz einer menschlichen Solidarität stets von Neuem einer Zerreißprobe aussetzen und in Frage stellen.“*

Auch die Geschichte der Villa in der Nachkriegszeit ist emblematisch für das postfaschistische Deutschland.

Die Initiative des Historikers und Auschwitz-Überlebenden Joseph Wulf, in dem Haus eine internationale Forschungsstätte über den Holocaust einzurichten, wurde in den 1960er Jahren vom Berliner Senat brüsk abgewiesen.

In der Debatte griffen die nicht-jüdischen Beteiligten tief in das Arsenal des sekundären Antisemitismus - jener Mechanismen der Schuld- und Erinnerungsabwehr, in denen die jüdischen Überlebenden als Störenfriede einer vermeintlich wieder errungenen nationalen Normalität wahrgenommen wurden.

Die Ermordeten sollten noch, wie Adorno schrieb, *„um das einzige betrogen werden, was unsere Ohnmacht ihnen schenken kann, das Gedächtnis“*.

Das Argument der Gegner des Projekts, die Schaffung der Forschungsstätte könnte den Antisemitismus mobilisieren, war eines der häufigsten Begründungen zur Abwehr kritischer Auseinandersetzungen mit der NS-Vergangenheit, aber auch von Entschädigungsforderungen für das begangene Unrecht.

Der Begriff der Ohnmacht, mit dem Adorno auf die ganz und gar unerträgliche Wahrheit verweist, dass der Mord durch nichts ungeschehen gemacht werden kann, steht dabei in einem schrillen Kontrast zu der bloßen Rede von der Wiedergutmachung oder der Vergangenheitsbewältigung nach 1945.

1992 wurde schließlich das Haus der Wannsee-Konferenz als „erste Gedenkstätte des Holocaust im Land der Täter“ eröffnet.

Mit der neuen Ausstellung möchte die Gedenk- und Bildungsstätte nun zugänglicher werden für Besucher/innen, die bisher nicht erreicht werden konnten oder aufgrund von Barrieren benachteiligt waren.

Damit stellt sich das Haus der Verpflichtung einer demokratischen Gesellschaft, allen Menschen Zugänge zu ihren - nur dann wirklich - öffentlichen Einrichtungen zu schaffen und damit Partizipation für alle zu ermöglichen.

Wenn man Adornos Einsicht folgt, dass der gesellschaftliche Druck, der sie zu dem Unsäglichen treibt, das in Auschwitz kulminierte, weiter auf den Menschen lastet, dann gilt auch die Aufgabe einer Bildungsarbeit nach Auschwitz, wie sie Adorno benannte, trotz aller seither erfolgten Wandlungen der sogenannten Erinnerungskultur bis heute:

*„[...] Die Menschen sind davon abzubringen, ohne Reflexion auf sich selbst nach außen zu schlagen. Erziehung wäre sinnvoll überhaupt nur als eine zu kritischer Selbstreflexion.“*

Dabei wäre kritische Reflexion zuvörderst zu begreifen als gerades Gegenteil identitärer Sinnstiftung, und sei es der einer besonders vorbildlichen Aufarbeitung der Vergangenheit.

Gemeint ist die Selbstreflexion des Individuums, die Auseinandersetzung mit der eigenen Situation in der Gesellschaft und damit insbesondere die Befähigung zur Selbstbestimmung gerade auch gegenüber den Ansprüchen identitärer Kollektive.

Solche Bildungsarbeit stößt dann an ihre Grenzen, wenn die Bereitschaft zum Nachdenken, die Fähigkeit zur Erfahrung fehlt.

Gegen die antisemitische Weltanschauung – sei sie links- oder rechtsextremistisch oder islamistisch konnotiert - ist jedes Argument vergeblich.

Was bleibt ist der Rechtsstaat, der jede Form antisemitischer Bedrohung zu unterbinden und Jüdinnen und Juden Schutz zu bieten hat.

Gleiches gilt für den im Gewand der Israelfeindschaft auftretenden Antisemitismus.

Für Herbert Marcuse bestand *„der historische Zweck der Gründung des Staates Israel darin [...], eine Wiederholung von Konzentrationslagern, Pogromen und anderen Formen der Verfolgung und Diskriminierung zu verhindern.“*

Und er stellte fest, dass *„unter den gegenwärtigen internationalen Bedingungen [...] die Verfolgung dieses Zwecks die Existenz eines souveränen Staates voraus[setzt], der verfolgte oder von Verfolgung bedrohte Juden aufnehmen und schützen kann.“*

Und so ist die Solidarität mit Israel und den Jüdinnen und Juden in der Diaspora eine der unhintergehbaren Konsequenzen aus Auschwitz!

Zugleich auch Ausdruck der Verpflichtung, sich jeder Phantasie der Vernichtung eines – wie es im Protokoll der Wannsee-Konferenz heißt - „neuen jüdischen Aufbaues“ mit aller Macht entgegenzustellen.

Ich danke den Kuratorinnen und Kuratoren der neuen Dauerausstellung für ihre engagierte und ambitionierte Arbeit.

Und ich wünsche den pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Gedenk- und Bildungsstätte, dass ihnen diese Ausstellung ein in Form und Inhalt anregendes und in der täglichen Arbeit unterstützendes Medium wird.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.